



Jessica Watson

SOLO mit PINK LADY

MIT 16 DIE WELT EROBERT



Jessica Watson
SOLO
mit **PINK LADY**

MIT 16 DIE WELT EROBERT

Delius Klasing Verlag

Verlagshinweis

Besitzer von Smartphones können die in diesem Buch platzierten Micro-soft-Tags zum direkten Aufruf von sechs YouTube-Filmen aus Jessica Watsons Video-Tagebuch nutzen.

Dafür notwendig ist der Download der »Tag-Reader«-App von Microsoft, den man in jedem zum Smartphone passenden App-Store finden kann.

Nach dem Download muss die App lediglich gestartet werden. Die

Kamera des Smartphones hierzu ca. 10 cm über den entsprechenden Tag im Buch halten – und schon öffnet sich automatisch das entsprechende YouTube-Video.

Wer kein Smartphone besitzt oder den Service aus anderen Gründen nicht nutzen möchte, kann natürlich auch manuell die entsprechenden Links in die Adresszeile des Browsers eingeben.

Oder ihr besucht einfach Jessica Watsons YouTube-Kanal unter:

www.youtube.com/jessicawatsonvideo oder ihre homepage www.jessicawatson.com.au.

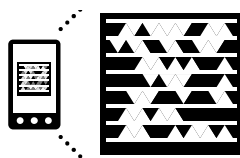


Foto Bucheinband-Rückseite: Hunderte Freizeitboote begleiten Jessica Watson auf ihrem Weg in den Sydney Harbour zum berühmten Opernhaus – willkommen zu Hause! Newspix/Brett Costello

Copyright © Jessica Watson 2010

Die englische Originalausgabe mit dem Titel »True Spirit – The Aussie Girl Who Took On The World« erschien bei Hachette Australia Pty Ltd, Sydney NSW, Australia.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

ISBN 978-3-7688-3250-2

Die Rechte für die deutsche Ausgabe liegen beim Verlag

Delius, Klasing & Co. KG, Bielefeld

Aus dem Englischen von Tatjana Pokorny

Lektorat: Birgit Radebold

Titelporträt: Steven Chee

Titelfoto: Newspix

Einbandgestaltung: Buchholz/Hinsch/Hensinger, Hamburg

Umschlaggestaltung der Originalausgabe, Karte und Bootszeichnung: Christabella Designs

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2011

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verlages darf das Werk weder komplett noch teilweise reproduziert, übertragen oder kopiert werden, wie z. B. manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und Datenspeicherung.

Delius Klasing Verlag, Siekerwall 21, D - 33602 Bielefeld

Tel.: 0521/559-0, Fax: 0521/559-115

E-Mail: info@delius-klasing.de • www.delius-klasing.de



Inhalt



Gruß der Autorin	7
Vorwort	13
Teil 1: Wie alles begann	17
Teil 2: Die Reise	III
Erster Abschnitt: Von Sydney nach Norden zu den Linieninseln	II7
Zweiter Abschnitt: Nach Süden mit Kurs auf Chile und Kap Hoorn ..	175
Dritter Abschnitt: Nördlich von Kap Hoorn	229
Vierter Abschnitt: Vom Südatlantik bis zum afrikanischen Kontinent	233
Fünfter Abschnitt: Rund Südafrika	265
Sechster Abschnitt: Im Südpolarmeer und nach Hause	273
Teil 3: Zu Hause	337
Anhang	
Eine Führung durch ELLA'S PINK LADY	352
Unter Deck	354
Ausrüstungsliste	356
Glossar	364
Literaturempfehlungen	368
Danksagung	369
Danke an die Fotografen	372
Sponsorenliste	373

Wie alles begann

Dieses Buch zu schreiben entpuppte sich als weitere große Herausforderung. Aber glaubt mir: Es wird dechiffriert und Korrektur gelesen bei euch ankommen!

Vielleicht hat es mich sogar als Mensch stärker gemacht, dass ich mich mit dieser Art Lernschwäche auseinandersetzen musste. Und egal, ob irgendwelche Segler meine kindlichen Hilfsangebote ignorierten oder Menschen mir sagten, dass ich nicht hätte, was man für eine Weltumseglung braucht – solche kleinen Rückschläge haben mich nie dazu gebracht, an mir selbst zu zweifeln. Na ja, fast nie. Meine Lese- und Rechtschreib-Schwäche zu überwinden hat mich gelehrt, was man mit etwas mehr Mühe erreichen kann. Egal, welche Hindernisse dir im Weg stehen.

Natürlich sind das Segeln und der Umgang mit Booten auch deshalb ein wichtiger Teil meines Lebens geworden, weil wir mit der Familie auf einem Motorboot gelebt haben, umgeben von so vielen maritimen Dingen. Doch bis zu dem Tag, an dem meine Mutter uns Jesse Martins Buch »Lionheart. Allein mit vollen Segeln um die Welt« vorgelesen hat, hatte ich niemals in Betracht gezogen, selbst eine Abenteurerin zu werden. Wenn ich an Abenteurer dachte, habe ich sie mir immer als grauhaarige Männer vorgestellt, die Gipfel stürmen oder mit alten Flugzeugen über die endlosen Weiten der Ozeane fliegen. Als ich von Jesse hörte, dachte ich plötzlich ganz anders. Es war, als hätte etwas in meinem Kopf »klick« gemacht. Dieser Typ war kein Superheld. Er war in keiner Weise privilegiert. Er hatte keinen Bart. Und alt war er schon gar nicht. Jesse war einfach ein ganz normaler Alltagsstyp. Er hatte einen Traum und entschloss sich, den zu verwirklichen. Er war jemand, auf den ich mich beziehen konnte. Das ließ mich nachdenken. Könnte ich das wohl auch? Könnte ich allein um die Welt segeln?

Natürlich habe ich anfangs niemandem von meinen Gedanken erzählt. Ich begann, alles über das Einhandsegeln zu lesen, was ich finden konnte. Ich schrieb Listen mit den Dingen, die ich brauchen würde, und sammelte Artikel über Boote, Riggs und gefriergetrocknete

Wie alles begann

Nahrung. Meine Mutter sagt, dass sie damals schon das Gefühl hatte, dass etwas in mir vorging, weil ich anfing, Bilder von riesigen Wellen im Südpolarmeer und Stürmen über meine Kojen zu hängen. Ich hatte begonnen, mich visuell mit der wilden See und den grimmigen Winden zu befassen, bevor ich überhaupt wusste, was Visualisierung ist.

Nachdem die Saat einmal gelegt war, begann ich von der Weltumsegelung zu träumen. Alles hatte mit meiner Neugier begonnen: Könnte ich das wirklich tun? Meine Gedanken kreisten aber weniger um aufregende und adrenalinrauschende Naturerlebnisse oder um zwölf Meter hohe Wellen. Jetzt ging es vielmehr darum, einen Plan zu schmieden und alle Puzzleteile so gut zusammenzusetzen, dass das Risiko so klein wie möglich wäre. Natürlich war mir bewusst, dass ich ein junges Mädchen ohne die physische Stärke eines erwachsenen Mannes war. Also musste ich Lösungen finden, die zu mir und meinem Körper passten. Für mich hat Segeln nichts mit Stärke zu tun, sondern mit Wissen. Ich habe meine gesamte Freizeit damit verbracht, das Segeln zu lernen. Entweder bin ich selbst gesegelt oder habe mit wirklich großartigen Seglern gesprochen und ihnen zugehört. Ich würde immer lieber segeln als irgendetwas anderes zu tun. Ich liebe die Herausforderung, meine eigenen Entscheidungen zu treffen und Probleme zu lösen, die sich mir in den Weg stellen. Wenn ich auf dem Wasser bin und ein Segel reffe oder als Antwort auf Wind und Wellen wende, dann wird alles ganz einfach. Erst nach einem sehr langen Zeitraum der Visualisierung dessen, wie es im Südpolarmeer sein würde, einer mentalen Reise durch verschiedene Szenarien und der Vorstellung, wie ich mich in unterschiedlichen Situationen fühlen würde, fragte ich mich selbst, ob ich das wirklich tun könnte. Ich kam zu dem Schluss, dass ich es könnte. Also tat ich es.

Fortan dachte ich noch genauer darüber nach, schrieb noch mehr Listen und las massenweise Bücher, darunter auch Joshua Slocums »Allein um die Welt«. Er war der erste Mensch, der die Welt einhand umsegelt

Wie alles begann

hat. Slocum verließ Boston im US-Bundesstaat Massachusetts im April 1895 und erreichte Newport auf Rhode Island mit seiner Yacht SPRAY im Juni 1898.

Es kostete ihn drei Jahre, zwei Monate und zwei Tage, sein erstaunliches Meisterstück zu vollbringen.

Ich las alles über Einhand-Weltumsegelungen, was ich kriegen konnte, und lernte viel über Menschen wie Francis Chichester, der die Erde als Erster einhand von West nach Ost um die drei großen Kaps umrundete. Kay Cottee war die erste Frau, die die Welt einhand, nonstop und ohne Hilfe von außen umsegelte. Ihr Buch »First Lady« habe ich immer und immer wieder gelesen. Ich war fasziniert von Ellen MacArthur, die 2001 das Vendée-Globe-Rennen nonstop um die Erde als jüngster Mensch aller Zeiten bestanden hatte und anschließend einen neuen Weltrekord für Nonstop-Einhand-Weltumrundungen aufstellte. Ich liebte es, über Robin Lee Graham und seine fünfjährige Reise um den Globus an Bord seiner DOVE zu lesen. Und natürlich habe ich immer wieder »Lionheart« gelesen. Dann endlich hatte ich den Mut, meine Gedanken mit meiner Schwester Emily zu teilen. Es war, als wir eine unserer üblichen Diskussionen über unsere Hoffnungen für die Zukunft führten – so hatte es nicht gleich die Wucht einer ganz großen Sache.

Hart aber war es, mit meiner Mutter und meinem Vater darüber zu sprechen. Ich meine, ich war ja erst zwölf Jahre alt! Wir kamen gerade von einem Weihnachtstörn zurück und diskutierten ziemlich heftig über unsere nächsten Pläne. Eigentlich der perfekte Zeitpunkt, meine Träume mit ihnen zu teilen! Doch wenn Emily nicht den ein oder anderen Hinweis eingestreut und mich zu einer Erklärung gedrängt hätte, dann hätte ich feige gekniffen und den Mund gehalten. Ich wusste, dass Mum und Dad mir nicht verboten hätten zu gehen. Aber ich war trotzdem unglaublich nervös.

Ich versuchte mir vorzustellen, was für ein Bild ich da draußen abgeben würde. Nach einer Weile konnte ich das. Ich hatte genügend Recherche

Wie alles begann

betrieben, um zu wissen, dass es möglich war. Und dass ich es theoretisch konnte. Was wirklich passieren wird, kannst du sowieso nie genau wissen. Der Ozean ist gewaltig und absolut unvorhersehbar. Doch ich glaubte daran: Wenn ich mich wirklich bemühte, das richtige Boot hätte, mich selbst physisch und mental optimal vorbereitete, meine seglerischen Kenntnisse verbessern und alles über die Bedürfnisse von Solo-Seglern lernen würde, dann hätte ich die gleiche Chance, um die Welt zu segeln, wie jeder andere auch.

Als ich Mum und Dad in meine Pläne einweihte, hätte ich sie ihnen einfach erzählen, statt um Erlaubnis bitten können. Aber natürlich konnte ich nicht ohne ihren Segen gehen (zumindest nicht so lange, bis ich 18 Jahre alt war!). Wenn sie begründete Einwände gehabt hätten, hätte ich sie nicht leichtfertig vom Tisch gefegt. Ich wollte zuhören und ihren auf Erfahrung basierenden Rat – wie auch den Rat jedes anderen – anhören.

Nachdem die Worte endlich draußen waren, war ich ziemlich erleichtert. Ich hätte mein Vorhaben nicht nachdrücklicher erklären können (inklusive Tränen!). Ich bin nicht ganz sicher, ob meine Eltern mir von Beginn an glaubten. Vielleicht wollten sie es auch nicht wahrhaben, hofften, dass ich alles vergessen und mich doch für etwas anderes entscheiden würde. Meine Mutter sagt heute, dass sie schon nach sechs Monaten, in denen ich weiter voll darauf konzentriert war, meinen Traum in die Wirklichkeit zu überführen, begann, mir zu glauben. Sie schlug sich auf meine Seite. Mein Vater dagegen kam erst viel später zu dieser Überzeugung. Ich bedrängte ihn, ich redete mit ihm, ich bewegte ihn, mir alles über Bootsmotoren beizubringen, ich bat ihn, Segler anzurufen, von denen ich mir Rat erhoffte, und ich müllte unser Boot mit Ordnern voller Zeitungsausschnitte und Bildern von Yachten zu, die zu verkaufen waren. Es wurde immer schwerer für ihn, meine Hingabe zu ignorieren.

Am Ende von »Lionheart« sagt Jesse Martin:

Wie alles begann

»Wir müssen die Menschen um uns herum, insbesondere die jüngeren, ermutigen und helfen – was immer ihre Pläne sind. Erst dann werden wir großartige Dinge entstehen sehen. Ich war ein ganz normales Kind mit einem Traum. Es war mir ernst mit meinen Plänen. Doch ohne die Unterstützung meiner Familie hätte ich es nie geschafft ... Es gibt da draußen Menschen, die von großartigen Dingen träumen.

Und es gibt eine gute Chance, dass euer Sohn, eure Tochter, euer Bruder, eure Schwester oder euer Freund einer von ihnen ist. Glaubt ihnen und unterstützt sie, damit sie nicht einen der wertvollsten Schätze der Menschheit verlieren: die Fähigkeit zu träumen.«

Meine Eltern haben mich immer zum Träumen ermutigt, und mit ihrer Hilfe tat ich alles in meiner Macht Stehende, damit mein Traum wahr werden würde. Dank Seglern wie Jesse Martin, Kay Cottee, David Dicks und Tania Aebi wusste ich, dass normale Menschen außergewöhnliche Dinge tun können. Ich wollte einer von ihnen sein.

Am Ende unseres zweiten Jahres an Bord von *HOME ABROAD* nahmen wir Kurs auf den Hafen von Mooloolaba, um Weihnachten an der Sunshine Coast zu verbringen. Je älter wir wurden, desto schwieriger fanden Emily und ich es, auf so beengtem Raum ohne Abstand voneinander oder vom Rest der Familie zu leben. Deswegen fanden wir es toll, im Hafen zu liegen. Hier konnten wir ein bisschen ausschwärmen, uns gegenseitig mehr Raum geben und unseren eigenen Angelegenheiten nachgehen. Die Marina befindet sich kaum 100 Meter vom Strand entfernt. Also verbrachten wir die meiste Zeit des Sommers dort mit der Familie Rawlings, die wir auf unserem Törn durch die Whitsundays, eine Inselgruppe im Herzen des Großen Barriereriffs, kennengelernt hatten. Auch sie verbrachten Weihnachten in Mooloolaba.

Wie unsere Familie hatten auch die Rawlings vier Kinder. Ihr ältester Sohn Nick und meine Schwester Emily waren ungefähr im gleichen Alter und verstanden sich auf Anhieb prächtig. Anna, das zweite Kind der Rawlings, und mich verband ebenfalls etwas: das Meckern über das ärgerliche Verhalten unserer älteren Geschwister! Wir vier hingen meist

Wie alles begann

zusammen, gingen in der Bucht segeln oder alberten in den Booten herum, während die beiden jüngeren Rawling-Kinder Mikayla und Eric mit Hannah und Tom im Hafen spielten. Weil wir an die Freiheit unserer längeren Törns gewöhnt waren, dauerte es nicht lange, bis unsere Tagesausfahrten wieder einen größeren Radius annahmen. Wir überredeten unsere Eltern, uns zelten zu lassen. Eines Tages kreuzten wir einen der örtlichen Flüsse in einem überfüllten Beiboot hinauf. Wir hatten uns auf der Campingausrüstung niedergelassen und sogar einen 12-Volt-Kühlschrank und ein Solarmodul zum Aufladen unserer iPods dabei. Jedenfalls hat unser Anblick diverse erheiterte Blicke von vorbeiziehenden Kanuten eingetragen, während wir mit einem 2-PS-Motor vorwärts tuckerten.

Als Ältester war Nick unser Anführer. Meine Rolle war die der Verhandlungsführerin gegenüber den Eltern, denn es war oft Überzeugungskraft gefordert, damit sie uns irgendwohin ziehen ließen. Obwohl wir weder tranken noch wilde Partys feierten oder Drogen nahmen, wurden Mum und Dad oft von anderen Menschen im Yachtclub dafür kritisiert, dass sie uns so viel Unabhängigkeit einräumten. Aber sie wussten immer, wohin wir gingen. Und sie ließen uns niemals ohne einen hervorragend ausgerüsteten Erste-Hilfe-Kasten und Hinweise auf diverse Vorsichtsmaßnahmen abreisen. Klar, schlimme Dinge können passieren. Aber, hey – schlimme Dinge können überall passieren! Es war nicht notwendig, uns in Watte zu packen, um unsere Sicherheit zu gewährleisten. Da wir uns ziemlich oft außerhalb telefonischer Erreichbarkeit bewegten, lernten wir schnell, dass wir uns selbst aus den brenzligen Situationen befreien mussten, in die wir gerieten. Meine Eltern haben bewusst entschieden, uns Freiraum für Entdeckungstouren einzuräumen. Sie trauten uns zu, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Egal was die Leute sagten: Ihrer Meinung nach war das der richtige und einzige Weg elterlicher Fürsorge, und es macht mich immer noch wütend, wenn sie deshalb verurteilt werden.

Wie alles begann

Die Leute fragen mich oft, wie ich Mum und Dad davon überzeugen konnte, mich um die Welt segeln zu lassen. Die Wahrheit ist, dass ich die Basis dafür selbst geschaffen und ihr Vertrauen während aller dieser kleineren Abenteuer gewonnen habe.

Es ist wahr: Jede große Tat beginnt mit ein paar kleinen Schritten.

Nick, Emily, Anna und ich haben immer zuerst Erkundigungen eingezogen und gründlich geplant. Wenn wirklich alles schief ging, blieb uns als letzter Ausweg ja noch hartnäckiges und entschlossenes Betteln. Die gleichen Prinzipien greifen bei einer Weltumseglung – na ja, eigentlich weniger Betteln, dafür massenhaft mehr Planung. Aber im Großen und Ganzen ist das Bild übertragbar.

Ein besonderer Törn damals war als Wochenendausflug mit Emily und Nick auf einem 23 Fuß langen Kajütboot geplant, das Nick und einem weiteren Jungen in der Marina gemeinsam gehörte. Zu der Zeit war Nick 15 Jahre alt, Emily 14 und ich 13. Wir haben die Wettervorhersage geprüft, unseren Proviant gekauft, unsere Funkgeräte aufgeladen und den Hafen im ersten Morgenlicht verlassen, um die 35 Seemeilen bis nach Moreton Bay in Angriff zu nehmen. Dort wollten wir die Nacht verbringen und am folgenden Tag zurückkehren. Zum Auftakt lief alles glatt. Der Törn war perfekt, und wir lagen rechtzeitig vor Anker, um vor Einbruch der Dunkelheit noch ein Bad zu nehmen.

Doch von da an ging es bergab. Nick, der schon mit einer Erkältung losgesegelt war, fühlte sich zunehmend schlechter. Dann änderte sich über Nacht die Windrichtung. Die Anker vieler Boote hielten nicht mehr. Auch unser nicht. Wir haben in dieser Nacht kaum geschlafen, weil wir die Kollision mit anderen Booten vermeiden und den Sturm böen standhalten mussten. Mit dem ersten Tageslicht schöpften wir neue Hoffnung. Wir frühstückten und freuten uns darauf, nach Hause zu segeln.

Doch kaum hatten wir die geschützte Bucht verlassen, nahm der Wind wieder zu und drehte auf Nord – die Richtung, in die wir zu segeln versuchten. Bis zum Mittag kamen wir in der steilen See über-

Wie alles begann

haupt nicht voran. Der Wind nahm immer weiter zu. Emily war heftig seekrank, und so blieben mir und Nick die Verantwortung für das Boot und die Anrufe unserer besorgten Eltern. Wir waren nicht ernsthaft in Gefahr, denn die Küste war nah und Hilfe nur einen Funkspruch weit entfernt. Doch der Wind nahm noch weiter zu, und bald schon würde es wieder dunkel werden. Es sah nicht wirklich gut aus.

Bis dahin wäre ich die Erste gewesen, die in einer solchen Situation zusammengebrochen (und – wie ganz am Anfang meiner Bootskarriere – unter dem Salontisch gelandet) wäre. Doch während ich an der Pinne saß und Nick navigierte, wurde mir klar, dass wir aus dieser Situation nur heil herauskommen würden, wenn ich das Gewicht meiner Träume in die Waagschale werfen würde. Wenn ich wirklich Hoffnung auf eine Weltumseglung haben wollte, müsste ich jetzt damit beginnen, mich zu beweisen. Plötzlich war es nicht mehr Nick, der – so wie sonst – die Kommandos gab. Nein, wir trafen die Entscheidungen zusammen. Und, für mich ganz erstaunlich, Nick akzeptierte meine Führung sogar! Klitschnass und erschöpft, wie ich war, sah auf einmal alles ganz anders aus. Der Kampf mit der Pinne machte mir plötzlich richtig Spaß. Die Erkenntnis, dass ich das besser konnte, als einfach nur die Umstände gewinnen zu lassen, setzte in mir ein beglückendes Gefühl frei. Wenn ich heute zurückblicke, würde ich sagen, dass es genau dieser Moment war, in dem die Einhand-Weltumrundung für mich mehr wurde als nur ein entfernter Traum. Während dieses Dramas fand ich mein Selbstvertrauen und entdeckte, dass ich Ereignisse wirklich beeinflussen kann.

Nach dem Abwägen unserer Möglichkeiten und einem Anruf bei unseren Eltern, in dem wir sie über unser Vorhaben informierten, drehten wir bei und surften einem sicheren »Ankerplatz« entgegen. Dort verbrachten wir eine weitere Nacht. Wieder hielt der Anker nicht. Am nächsten Tag setzten wir bei besseren Bedingungen erneut die Segel in Richtung Heimat. Wir starteten mit mehr als nur ein bisschen Beklommenheit in unseren Herzen, doch der Tag stellte sich als perfekt heraus.